

Hans-Christoph Hobohm

Die nächste Bibliothekswissenschaft für die nächste Gesellschaft

in

Hauke, Petra (Hg.): Öffentliche Bibliothek 2030.

Herausforderungen – Konzepte – Visionen, Bad Honnef : Bock + Herchen Verlag, 2019, S. 293-302



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen

4.0 International Lizenz (CC BY-NC-SA 4.0)

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

DOI (Aufsatz) auf dem edoc-Server: <https://doi.org/10.18452/20170>

DOI (Gesamtband) auf dem edoc-Server: <https://doi.org/10.18452/19927>

Gefördert aus dem Open-Access-Publikationsfonds
der Humboldt-Universität zu Berlin

Die nächste Bibliothekswissenschaft für die nächste Gesellschaft

HANS-CHRISTOPH HOBOHM

Die technologische Disruption in der Gesellschaft erfordert auch für Bibliotheken grundsätzlich neue Konzepte. Jede Gesellschaftsform ist geprägt durch ein Leitmedium: In der Antike war es die Schrift, in der Moderne das Buch, aber für die nächste Gesellschaft (Baecker, 2007) ist die Form des prägenden Mediums noch nicht ausgemacht, so wie diese Gesellschaft auch noch kein gemeinschaftsbildendes Narrativ hat. Die neuen (nicht nur Stadt-)Bibliotheken zu Beginn des 21. Jahrhunderts „arbeiten“ an diesem Medienwandel und dem Narrativ der Gesellschaft. Die internationale wissenschaftliche Reflexion dazu (z. B. im Kontext der NEXT LIBRARY® in Dänemark) hat sich verabschiedet vom buchbezogenen Informationsparadigma und ist die nächste(n) Stufe(n) der DIKW Hierarchie nach oben gegangen: nicht nach unten zu Daten (D), sondern zu Fragen des sinnhaften Wissens (K: Knowledge / W: Wisdom) und den Kompetenzen im Umgang mit Information (I) und ihren neuen medialen Formen.

Keywords: Bibliothekswissenschaft; Informations- und Dokumentationswissenschaft; Digitale Revolution; Informationsgesellschaft; Zukunft

Einleitung

Es ist so eine Sache mit den Vorhersagen. Insbesondere für einen so langen Zeitraum von 10 bis 15 Jahren. Was uns bleibt, ist der Versuch einer Trendanalyse aus den vergangenen und schon rückwirkend analysierten Entwicklungen. Das kann einen zurückführen um ein halbes Jahrhundert und mehr: z. B. bei der Beobachtung, dass die Ursprungsideen des Aufbaus der Disziplin Informationswissenschaft im Nachhall des Sputnikschocks schon 1970 ziemlich zukunftsweisend waren (Hobohm, 2017), oder dass die Theorie der Bibliographie von M. Egan und J. Shera unter dem Namen „Social Epistemology“ (1952) aus den 1950er Jahren ebenfalls schon Aspekte enthielt, die nicht nur jetzt wiederentdeckt werden (Bozzetti & Saldanha, 2017), sondern die auch die Basis der Bibliothekswissenschaft deutlicher machen als das Diktum, Bibliotheken

seien spezielle Informationseinrichtungen (Kaegbein, 1978). Und schon allein der Blick auf die ebenfalls wieder entdeckten Anfänge der Dokumentation bei Paul Otlet, die ja mit der Anbiederung an das IuD-Feld aufgerufen wurde (Hartmann, 2012; Otlet, 2015/1934), zeigt, dass Bibliotheken zwar sehr wohl mit Dokumentation zu tun haben, aber eben eine ganz andere Rolle dabei spielen als die genuinen Informationseinrichtungen des klassischen primären oder sekundären Informationsmarktes. Otlets *Traité de la Documentation* heißt im Untertitel *Le Livre sur le Livre*, und seine ursprüngliche Motivation, das Mundaneum, die Weltbibliothek aufzubauen, kam aus seinen Erfahrungen mit dem ersten Weltkrieg und seinem Streben, durch strukturierteren Zugang zu Information und Wissen dazu beizutragen, dass die Weltgesellschaft „besser wird“ und sich solche Schrecken nicht wiederholen.

Zukunft und alte Aufgaben

Da liegt es in einer so langen Perspektive nahe, die Deklaration des „New Librarianship“ durch David Lankes (2011) vor nunmehr auch bald schon 10 Jahren in dieser Reihe als Rückbesinnung auf die ursprünglichen Aufgaben von Bibliotheken zu sehen: „Die Mission einer Bibliothek ist die Verbesserung der Gesellschaft durch die Förderung der Erschaffung von Wissen in der Community.“ (Lankes, 2017, S. 58). Aber sein Ansatz steht ja nicht allein für eine Erneuerung der wissenschaftlichen Sichtweise auf Institutionen wie Bibliotheken.

Ebenfalls vor ca. 10 bis 15 Jahren fragte sich die Forschergemeinschaft des Centre national de la recherche scientifique (CNRS) in Frankreich, was denn aus dem bei Otlet mit dem Buch und bei Suzanne Briet mit der Antilope assoziierten Dokument im digitalen Zeitalter, „à la lumière du numérique“, geworden ist (Pédaque, 2006). Auch hier wird vom Ausgangspunkt „Information und Dokumentation“ kommend deutlich herausgearbeitet, dass eine der drei prinzipiellen Dimensionen des Dokuments, nämlich Form, Text und Medium der institutionellen Pflege und Verantwortung bedarf: Der Erhalt der Lesbarkeit und nachhaltigen Verstehbarkeit des im Dokument transportierten Textes braucht Kuratoren oder *stewards* aus dem Non-Profit-Bereich, die einen „nicht-rivalisierenden“ Zugang zu Wissensgütern gewährleisten (Salaün, 2018; Hobohm, im Druck). Bibliothekare und Dokumentare sind deshalb eher Wissens- und Kulturarbeiter als Information Professionals und wenn sie dann noch ihren gesellschaftlichen Auftrag ernst nehmen, ist ihr Kernprodukt nicht Information sondern Transformation.

Desiderate vor 13 Jahren

Auch viele andere „neue“ oder nach der IT-Euphorie wiederbelebte Diskurse im weiteren bibliothekswissenschaftlichen Feld sind bisher in Deutschland nicht

wissenschaftlicher Mainstream geworden, wie zum Beispiel die Informationsverhaltensforschung (Fisher, Erdelez & Mckechnie, 2005) oder die kritische „Library and Information Science“ (Leckie, Given & Buschman, 2010), um nur zwei zu nennen. Das mag teilweise an Sprachbarrieren liegen wie im Fall von Pédaouque, es liegt aber auch an strukturellen Gegebenheiten wie der Berufungspraxis für Bibliothekswissenschaftler an deutschen Hochschulen und der Tatsache, dass ein an sich (sehr) kleines Fach grundsätzliche Schwierigkeiten hat, sich aus sich selbst heraus zu erneuern.

Bemerkenswert ist, dass die bibliothekarische Praxis hier weiter ist als Lehre und Forschung es sind. Schon 1999 wies Wayne Wiegand darauf hin, dass die Bibliothekswissenschaft (in den USA) einen Tunnelblick auf Information und IT hat und es problematische blinde Flecken in der wissenschaftlichen Begleitung der Praxis im Sinne einer Vorbereitung auf künftige Weiterentwicklungen gibt: Die bibliothekswissenschaftliche Forschung nehme zu wenig in den Blick, was die Kernelemente einer Bibliothek sind, nämlich die Frage, was die Personen in einer Bibliothek tatsächlich tun und warum sie zum Ort der Bibliothek kommen (Wiegand, 1999; Hobohm, 2005). Der Ort der Bibliothek ist zumindest durch das anthropologische Konzept des „Dritten Ortes“ von Architekten und Designern in die Bibliothekspraxis gebracht worden. Nutzer gestalten ohne „Mithilfe“ von Bibliothekaren ihre eigene Bibliothek wie bei der von Aat Vos entwickelten Biblio Tøyen in Oslo oder der Stadtteilbibliothek in Köln-Kalk. Erfolgreich scheinen diese neuen Bibliothekskonzepte vor allem deshalb zu sein, weil der Architekt stets zuerst nach dem „Warum“ der Bibliothek fragt und nicht nach dem „Wie“ oder „Was“. Ähnlich wie der erfolgreiche Manager, den der Unternehmensberater Simon Sinek (2014) beschreibt: „Frag immer erst: warum“, oder der Marketingexperte, der das Kernprodukt bei der Problemdefinition der Zielgruppe sucht, hat hier der Architekt und Bibliotheksentwickler eigentlich die (bibliotheks-)wissenschaftliche Position des Forschers eingenommen, der ja zunächst auch nach dem Warum fragt. Dennoch bleibt wissenschaftlich wenig beleuchtet, warum die Nutzer dieser Orte was dort tatsächlich wie tun und vor allem wie das funktioniert, was sie nach bibliothekarischer Meinung dort hauptsächlich tun (sollten): Lesen. Fast zwei Jahrzehnte nach seinem versuchten Weckruf konstatiert Wayne Wiegand (2015), dass sich die Situation in der „Library Science“ wenig geändert hat.

Der Blick zurück auch in eigene Veröffentlichungen zeigt tatsächlich, dass sich im bibliothekswissenschaftlichen Diskurs an den Hochschulen in diesem schon früh angemahnten Kernbereich noch nicht viel getan hat. Wo sind die deutschen wissenschaftlichen Untersuchungen zu der Frage, warum es Bibliotheken in den unterschiedlichsten Gemeinschaften gibt, oder zu der Frage, warum es so viele Nutzer der illegalen Schattenbibliotheken in den Universitätsbibliotheken gibt (Schmunk, 2018). Die Zeitschrift *LIBREAS. Library Ideas* ist mit ihren eher prinzipiellen Fragestellungen vielleicht die Ausnahme, die die Regel bestätigt: Doch die hier diskutierten Ideen schlagen sich (noch?) nicht in Curricula, Forschungsprojekten und Berufungspraxis nieder. Viel mag es auch daran

gelegen haben, dass wir insbesondere nach 2004 mit dem Ausrufen der zweiten Version des Web, dem Web 2.0 und der „Social“ Software (Hobohm, 2007), immer noch vorwiegend mit den Hardware-Aspekten des Internets beschäftigt waren. Die Auswirkungen der exponentiellen Entwicklung der Kurve des Mooreschen Gesetzes bekommen wir erst jetzt so richtig zu spüren mit der verzweifelten Frage, wie denn Desinformation verhindert werden kann und welche ethischen Konsequenzen die ausbrechende Künstliche Intelligenz gerade für unser Berufsfeld hat. Vielleicht ist es zu weit hergeholt, aber die Fragen, an denen sich Bibliotheken und Bibliothekswissenschaft beteiligen sollten, werden dringender und erinnern an die bibliothekswissenschaftlichen „Nachkriegs“-Konzepte von Paul Otlet (2015), Margaret Egan und Jesse Shera (1952). Hoffentlich warten wir diesmal nicht wieder auf eine solche „Nachkriegssituation“ nach der Ablösung der Demokratien und nach dem Klimawandel (Hobohm, 2018).

Digitale Transformation

Das Schlagwort vor 15 Jahren war die Versionierung des Web mit „2.0“. Man fragte sich damals, was denn dann die dritte (3.0) oder vierte (4.0) Version sein werden. In vielen Diskursen wurde jedoch Version 3 übersprungen und wir sind beim vierten Paradigma der Wissenschaft (Hey, Tansley & Tolle, 2009), der vierten Kränkung bzw. Revolution der Menschheit (Floridi, 2014) und bei Industrie 4.0 (Rifkin, 2011) angekommen. Seitdem hat sich die Gesellschaftsbeschreibung auch geändert von „Informationsgesellschaft“ als Motor der Volkswirtschaft zu „digitalem Wandel“ und „Digitalisierung“ als betriebswirtschaftlichem Asset. Wenn aktuell „disruptive Innovation“ und „digitale Transformation“ auf der politischen Agenda hoch im Kurs stehen, so mag es ebenfalls als Anbiederung der Bibliothekswelt erscheinen, wenn Bibliothekaren transformatorische Motivation zugeschrieben wird.

Wäre der Wechsel des Mantras von Information zu Transformation auch wieder nur die Aufnahme des hegemonialen Diskurses? Ja und nein, wenn wir uns anschauen, welche Verantwortung uns z. B. von anderen Wissenschaften zugeschrieben wird. Der Literaturwissenschaftler Nikolaus Wegmann (2018) sieht in bibliothekarischen Operationen z. B. unlängst gerade die risikobehaftete Erschaffung von Sinnüberschuss und Kreativität im eigentlich hermetischen Labyrinth der Wissensbestände. Er empfiehlt den Fokus von der prozessualen Effizienzorientierung „Wo finde ich die Information, die ich suche“ auf die komplexere, ggf. bibliothekskritische Ebene eines „Wie lautet die Antwort auf meine Frage“ zu heben. Damit bietet die Bibliothek dem Informationsflaneur im Benjaminschen Sinn, aber eben auch der Unterstützung kreativer Innovationsoperationen Raum genug. Der Medienwissenschaftler Wolfgang Ernst (2018) fordert allerdings von der Bibliothekswissenschaft dennoch mit einer gewissen Bewunderung für die Institution Bibliothek, sich angesichts der Geschwindigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung der Verantwortung für die Zukunft (für den

„Zeitkanal“) nicht zu entziehen. Das bedeutet in der Tat ein Plädoyer für die Nachhaltigkeit der Lesbarkeit der Dokumente der Gesellschaft (bzw. der jeweils spezifischen Community) wie sie Pédauque (2006) thematisiert.

Sicher ist der digitale Wandel noch zu nah, sodass wir kaum einen ungetrübten Blick auf diesen selbst, aber vor allem auf die mögliche Rolle der Bibliotheken darin bekommen können. Neben alarmistischen oder positiv euphorischen Situationsbeschreibungen gibt es nur wenig distanzierte Analysen der Digitalität, aus denen man Erkenntnisse für die aktuelle Rolle der Bibliotheken samt Konsequenzen für eine daraus resultierende Bibliothekswissenschaft ziehen könnte. Die Beschreibung der „Kultur der Digitalität“ des Schweizer Kulturwissenschaftlers Felix Stalder (2016) liefert dazu versuchsweise Anhaltspunkte, die passfähig und neutral genug scheinen.

Im Kern beschreibt er die aktuelle Situation des digitalen Wandels als eine technologisch bedingte Akzentuierung der Dimensionen Referentialität, Gemeinschaftlichkeit und Algorithmizität. Am Beispiel der Funktionalitäten und Effekte von Social-Media-Plattformen können alle drei Aspekte nachvollzogen werden: Es entstehen Resonanzräume (Echokammern, Filterblasen) als Gemeinschaftsempfinden aufgrund von referentiellen Vernetzungen (friend of a friend, likes) und dahinter liegenden Algorithmen

Die Frage ist nun, wieweit die Analogie ins Analoge wirkt und ob es möglich ist, sich von den Effekten der Kultur der Digitalität zu lösen. Die Diskussion darum geht ja schon ziemlich weit, wenn z. B. mit neurophysiologischen Argumenten nach digitalen Diäten und Abstinenzen gerufen wird (Roth, 2006). In allen drei Dimensionen hat jedoch recht ursprünglich die Bibliothek ihre Rolle – und sei es nur mit der Referenzmaschine von Katalog und Literaturverwaltung, der stets prinzipiellen Ausrichtung auf die jeweils eigene Zielgruppe als Gemeinschaft oder die Algorithmen von Geschäftsgang, Informationsbeschaffung und Datenmanagement-Policies. Dennoch wäre es wichtig, genau diese Rollen und damit das Warum der Bibliothek in der Community genauer zu kennen. Einen Ansatz dazu liefert das dänische Vier-Räume/Drei-Funktionen-Modell, anhand dessen tatsächlich auch die konkrete Entwicklung Öffentlicher und Wissenschaftlicher Bibliotheken vorangetrieben wird (Jochumsen, 2018; May, 2017).

Nächste Gesellschaft

Bei der Frage, in welcher Gesellschaft wir uns befinden, postuliert der Soziologe Dirk Baecker anhand einer umfassenden Medientheorie in seinem Buch *4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt* (2018), dass jede Gesellschaft durch eine Form der medienbasierten Kommunikation geprägt ist. Dies waren anfangs nur Stimme und Sprache in der Stammesgesellschaft. In der Antike entwickelte sich die Schrift, die andere Reflexions- und Kommunikationsmöglichkeiten z. B. über Raum und Zeit hinweg bot. Die Moderne ist geprägt, wie auch viele andere betonen, durch die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch

Johannes Gutenberg, die dem Text eine größere Reichweite einbrachte. Die „nächste Gesellschaft“, er spricht gerade nicht von Post- oder Nachmoderne, könnte die „Turing Galaxis“ oder eine „Computergesellschaft“ sein, aber er legt sich zunächst nicht fest, da wir jetzt noch nicht die analytische Distanz haben (Baecker, 2018, S. 75). Er beobachtet lediglich die kleiner werdende „Lücke, die uns der Rechner lässt“, so der Untertitel, und eine zunehmende Komplexität und Vernetzung mit anderen medialen Formen der Reflexion, Resonanzen und Echos.

Die Frage, wie die Reise weitergeht, beschäftigt insbesondere auch immer schon die Wirtschaftswissenschaft, die immer wieder Zyklen und Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung vermutet, die sich auf Grundgegebenheiten wie Produktionsfaktoren oder Basisinnovationen gründen. Die sogenannten Kondratieff-Zyklen, die die wirtschaftliche Konjunkturentwicklung in langen Wellen über jeweils 50 Jahre beschreiben, gehen davon aus, dass bestimmte technologische Innovationen der Wirtschaft zunächst einen Aufschwung bereiten, dem dann Rezession, Depression und erneute Erholung mithilfe weiterer technologischer Innovationen folgen (Nefiodow & Nefiodow, 2014).

Der russische Wirtschaftswissenschaftler Nikolai Kondratieff entwickelte seine Theorie der langen Konjunkturwellen in den 1920er Jahren für die damals zurückliegenden 140 Jahre. In der Folgezeit wurde sie in der Wirtschaftswissenschaft auch für die nächsten Perioden von zweimal 50 Jahren bestätigt, sodass relativ einstimmig davon ausgegangen wird, dass die vier ersten Zyklen jeweils von der Erfindung der Dampfmaschine und der Baumwollproduktion (ab 1800), von verbessertem Stahl und Eisenbahnaufbau (ab 1850), von Elektrotechnik und Chemie (ab 1900) und von Automobilindustrie und Petrochemie (ab 1950) geprägt waren. Danach wird vermutet, dass der fünfte „Kondratieff“ der Entwicklung der Informationstechnik und des Internets geschuldet ist (ab 1990?), innerhalb dessen Rezessions- und Depressionsphasen z. B. bei der Finanzkrise schon ab 2007 beobachtet wurden.

Die deutschen Informatiker und Zukunftsforscher Nefiodow und Nefiodow (2014) postulieren, dass die Charakteristika des (aktuellen?) sechsten Kondratieffs Biotechnologie, Psychosoziales sowie Gesundheits- und Umweltfragen seien, die den nächsten Aufschwung mit sich bringen würden. Allerdings prophezeien sie dies schon seit einiger Zeit und einige der Argumente stammen aus der Zeit der Bankenkrise vor zehn Jahren (Maitz & Granig, 2011), von der man annehmen kann, dass sie überwunden ist und dass nur auf eine neue Art von Rezession gewartet wird.

Allerdings könnte zumindest die Grundannahme stimmen, dass der Antriebsmotor des fünften Zyklus, die Informationstechnologie, an seine Grenzen gestoßen ist. Dieser Meinung ist auch der amerikanische Journalist und Sachbuchautor Daniel Pink (2006), der mit seinem Aufsehen erregenden Buch *A Whole New Mind* auch schon Einfluss hatte auf die niederländische Bibliotheksentwicklung (Bruijnzeels & Sternheim, 2018). Er spricht vom „Conceptual Age“, das dem Information Age aktuell schon folge. Dies sei geprägt von den sechs

„Sinnen“: Design, Story, Symphonie, Empathie, Spiel und Bedeutung. Vom Landarbeiter zu Industrie- und Wissensarbeitern kommend seien wir im 21. Jahrhundert auf „creators and empathizers“ angewiesen, auf Kreativität und Empathie.

Next Library Science

Dies könnte sich in der Tat in aktuellen, innovativen Bibliothekskonzepten niedergeschlagen haben. Viele aktuell diskutierte Beispiele beziehen sich auf die im Sinne der Stadtentwicklung neu erfundene Stadtbibliothek von Aarhus „Dokk1“, die mit einer Konferenzreihe die Trademark NEXT LIBRARY® prägte, um deutlich zu machen, dass es sich bei ihrem Konzept tatsächlich um einen Paradigmenwechsel handeln könnte.

Im Rahmen der Berliner Satellitenkonferenz der NEXT-LIBRARY®-Reihe habe ich den Vorschlag gemacht, auch nach einer Next Library Science zu suchen. Die an internationale und interdisziplinäre Autoren gerichtete Einladung, im Rahmen eines Themenblocks „New Library Science“ in der Zeitschrift *Bibliothek: Forschung und Praxis* zu dieser Frage Stellung zu nehmen, lautete: „Warum brauchen wir eine (neue) Bibliothekswissenschaft?“ (Hobohm, 2018). Allen voran antwortete David Lankes (2018), indem er das Ausgangskonzept seines New Librarianship (Lankes, 2011) erläuterte, das er auf die Kybernetik von Gordon Pask bezieht, der grundlegend darlegte, dass Information und Wissen nur durch Interaktion und, wie er sagte, „Konversation“ entstehen kann. Für Lankes ist somit klar, dass das informationswissenschaftliche Konzept der DIKW-Hierarchie eine Grundlage der Bibliothekswissenschaft sein muss – allerdings mit dem Fokus auf die oberen Stufen der Leiter, auf Wissen und nicht auf Daten und Information.

Henrik Jochumsen (2018) zeigt in seinem Beitrag deutlich auf, wie die Entwicklung des spektakulären Konzepts von Dokk1 von bibliothekswissenschaftlicher Forschung begleitet wurde. Allerdings muss man sagen, dass diese Forschung eher transdisziplinär war und bei der Frage nach dem „Warum“ von Bibliotheken eher die Stadtplanung und die Kulturwissenschaft konsultierte.

Jean Michel Salaün (2018) beschreibt wie schon erwähnt die französischen, ebenso interdisziplinären Forschungen zum digitalen Dokument und seinen Institutionen. Interessanterweise sieht er insbesondere in den neuen Ansätzen von Informationsarchitektur und der „Discipline of Organising“ (Glushko, 2016) den zukunftsweisendsten Ansatz für die Library and Information Science und geht damit zu den Ursprüngen des Sammelns und Organisierens zurück in Zeiten, in denen das prophyllaktische, vorausschauende Sammeln noch nicht verpönt war.

Die erstaunliche Antwort aus der OsloMet, der Metropolitan University in Oslo, Norwegen, von Ragnar Audunson (2018) ist, dass die neue Annäherung einer Library and Information Science auf eine disziplin-kritische Fachreflexion

und damit auf ein „gebildetes“ Berufsethos gründen muss, während die Antwort aus den Niederlanden von Joyce Sternberg und Rob Bruijnzeels (2018) kritisch das Verhältnis der erfolgreichen Bibliotheksbauten zu den aktuellen Curricula hinterfragt: „Wo wird die Bibliothekarin darauf vorbereitet, Orte (und Systeme) zur Wissenschaffung und Kreativität im konzeptuellen Zeitalter in Zusammenarbeit mit unverständigen Unterhaltsträgern und abgehobenen Architekten und Informationsdesignern zu konzipieren?“ Die oben erwähnten Beiträge von Nikolaus Wegmann und Wolfgang Ernst runden das Bild einer Bibliothekswissenschaft für die nächste Gesellschaft ab, indem sie deutlich machen, dass Bibliotheken immer schon auch aus Sicht anderer Disziplinen eine der wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen waren. Eine Bibliothekswissenschaft sollte sich in diesem Sinne dieser Institution annehmen, bevor es andere tun, wie Wolfgang Ernst es androht und Nikolaus Wegmann es schon gemacht hat.

Literatur und Internetquellen

- Audunson, R. A. (2018). Do we need a new approach to Library and Information Science? *Bibliothek: Forschung und Praxis*, 42 (2), 357–362.
<https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0040>
- Baecker, D. (2007). *Studien zur nächsten Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baecker, D. (2018). 4.0: Oder die Lücke die der Rechner lässt. *Internationaler Merve Diskurs* (vol. 459). Leipzig: Merve Verlag.
- Bozzetti, R. P. & Saldanha, G. (2017). Jesse Shera, the wars and the pietá: Social epistemology as criticism of information ontology. *Brazilian Journal of Information Studies: Research Trends*, 11 (2), 79–87.
- Bruijnzeels, R. & Sternheim, J. (2018). Bibliotheken mit Vorstellungskraft – Bausteine für einen Lehrplan für zukünftige Bibliotheksarbeit. *Bibliothek: Forschung und Praxis*, 42 (2), 363–369. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0045>
- Egan, M. E. & Shera, J. H. (1952). Foundations of a theory of bibliography. *Library Quarterly*, 22 (2), 125–137.
- Ernst, W. (2018). Die Unwahrscheinlichkeit von Wissenstradition und die Beharrlichkeit der Bibliothek. *Bibliothek: Forschung und Praxis*, 42 (2), 379–386.
<https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0038>
- Fisher, K. E., Erdelez, S. & Mckechnie, L. (Hrsg.). (2005). *Theories of information behavior*. Medford, NJ: Information Today.
- Floridi, L. (2014). *The 4th revolution: How the infosphere is reshaping human reality*. Oxford: University Press.
- Glushko, R. J. (Hrsg.). (2016). *The discipline of organizing (professional edition, 4. Aufl.)*. Sebastopol, CA: O'Reilly. <http://disciplineoforganizing.org/the-4th-editions/>
- Hartmann, F. (Hrsg.). (2012). *Vom Buch zur Datenbank: Paul Otlets Utopie der Wissensvisualisierung*. Berlin: Avinus-Verl.

- Hey, T., Tansley, S. & Tolle, K. (Hrsg.). (2009). *The fourth paradigm: Data-intensive scientific discovery*. Redmond, WA: Microsoft Research. https://www.microsoft.com/en-us/research/wp-content/uploads/2009/10/Fourth_Paradigm.pdf
- Hobohm, H.-C. (im Druck). Andere Disziplinen als Orientierungshilfen für die Informationswissenschaft: PI (Philosophy of Information), SE (Social Epistemology) oder Natur, Leben und Evolution. In W. Bredemeier (Hrsg.), *Zukunft der Informationswissenschaft: Kritik der Informationswissenschaft – Die Suche nach einem Bezugsrahmen – Aus der informationswissenschaftlichen Lehre – An den Forschungsfrenen der Informationswissenschaft*. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen.
- Hobohm, H.-C. (2005). Desiderate und Felder bibliothekswissenschaftlicher Forschung. In P. Hauke (Hrsg.), *Bibliothekswissenschaft quo vadis? Eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen: Programme – Modelle – Forschungsaufgaben* (S. 47–64). München: Saur.
- Hobohm, H.-C. (2007). Bibliothek(swissenschaft) 2.0: Neue Auflage oder Wende in Forschung und Lehre? *LIBREAS. Library Ideas*, (10/11). <http://libreas.eu/ausgabe10/003hob.htm>
- Hobohm, H.-C. (2017). Informationsforschung als Informationsverhaltensforschung: Zur Aktualität des Konzeptes von Horst Rittel und Werner Kunze und seine Realisierung in Praxis und Ausbildung. In P. Hauke, V. Petras & A. Kaufmann (Hrsg.), *Bibliothek. Forschung für die Praxis* (S. 17–31). Berlin: de Gruyter.
- Hobohm, H.-C. (2018). Warum brauchen wir eine (neue) Bibliothekswissenschaft? *Bibliothek: Forschung und Praxis*, 42 (2), 333–337. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0046>
- Jochumsen, H. (2018). How to qualify the debate on the public library by the use of research-developed tools. *Bibliothek: Forschung und Praxis*, 42 (2), 344–350. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0041>
- Kaegbein, P. (1978). Bibliothekswissenschaft als spezielle Informationswissenschaft. In W. Kunz (Hrsg.), *Informationswissenschaft: Stand, Entwicklung, Perspektiven; Förderung im IuD-Programm der Bundesregierung; ergänzender und erweiterter Bericht der 1. Fachtagung, Heidelberg, Juni 1976* (S. 28–38). München, Wien: Oldenbourg.
- Lankes, R. D. (2011). *The atlas of new librarianship*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Lankes, R. D. (2017): *Erwarten Sie mehr. Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt*. Hrsg. und mit einem Vorwort von H.-C. Hobohm. (Übers. von E. Lapp und W. Bredemeier der zweiten Aufl. von R. D. Lankes, *Expect more* 2016). Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen (Reihe Bibliotheksforschung).
- Lankes, R. D. (2018). Why do we need a new library science. *Bibliothek: Forschung und Praxis*, 42 (2), 338–343. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0036>
- Leckie, G. J., Given, L. M. & Buschman, J. (Hrsg.). (2010). *Critical theory for library and information science: Exploring the social from across the disciplines*. Santa Barbara, CA: Libraries Unlimited.
- Maitz, M. & Granig, P. (2011). Der sechste Kondratieff. In P. Granig & L. A. Nefiodow (Hrsg.), *Gesundheitswirtschaft – Wachstumsmotor im 21. Jahrhundert: Mit „gesunden“ Innovationen neue Wege aus der Krise geben* (S. 93–136). Wiesbaden: Gabler.

- May, E. (2017). *Wissenschaftliche Bibliotheken und Stadtentwicklung: Konzepte – Trends – Analysen* (B.I.T.online-Innovativ, 64). Wiesbaden: Dinges & Frick.
- Nefiodow, L. A. & Nefiodow, S. (2014). *Der sechste Kondratieff: Die neue, lange Welle der Weltwirtschaft; Die langen Wellen der weltwirtschaftlichen Entwicklung* (7. Aufl.). Sankt Augustin: Rhein-Sieg Verlag.
- Otlet, P. (2015). *Traité de documentation: Le livre sur le livre* (Faksimile der Originalausgabe von 1934). Brüssel: les Impressions nouvelles.
- Pédauque, R. T. (2006). *Le document à la lumière du numérique*. Caen: C & F éditions.
- Pink, D. H. (2006). *A whole new mind: Why right-brainers will rule the future*. New York, NY: Riverhead Books.
- Rifkin, J. (2011). *Die dritte industrielle Revolution: Die Zukunft der Wirtschaft nach dem Atomzeitalter*. Frankfurt am Main: Campus.
- Roth, G. (2006). Möglichkeiten und Grenzen von Wissensvermittlung und Wissenserwerb: Erklärungsansätze aus Lernpsychologie und Hirnforschung. In R. Caspary (Hrsg.), *Lernen und Gehirn: Der Weg zu einer neuen Pädagogik* (2. Aufl., S. 54–69). Freiburg im Breisgau, Basel, Wien: Herder.
- Salauin, J.-M. (2018). Die drei Dimensionen des Dokuments und ihre Auswirkungen auf die Bibliotheks- und Informationswissenschaft. *Bibliothek: Forschung und Praxis*, 42 (2), 351–356. <https://doi.org/10.18452/18962>
- Schmunk, S. (2018). *Alles Google oder was? Auf welche Anforderungen aus der Wissenschaft sich Bibliotheken heute einstellen sollten* [Vortrag auf dem OCLC Bibliotheksleitertag, 28.11.2018 in Mannheim]. <http://www.bibliothekleitertag.de/programm/alles-google-oder-was>
- Sinek, S. (2014). *Frag immer erst: warum: Wie Topfirmen und Führungskräfte zum Erfolg inspirieren*. München: Redline-Verl.
- Stalder, F. (2016). *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.
- Wegmann, N. (2018). Im Labyrinth: Über die (Un-)Möglichkeit der Bibliothek als Qualitätsmedium. *Bibliothek: Forschung und Praxis*, 42 (2), 370–378. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0047>
- Wiegand, W. A. (1999). Tunnel vision and blind spots: What the past tells us about the present; Reflections on the twentieth-century history of American librarianship. *Library Quarterly*, 69 (1), 1–32.
- Wiegand, W. A. (2015). “Tunnel vision and blind spots” reconsidered: Part of our lives (2015) as a test case. *Library Quarterly*, 85 (4), 347–370. <https://doi.org/10.1086/682731>

Die zitierten Internetquellen wurden zuletzt am 09.01.2019 aufgerufen.